Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) für Deutschland und Oesterreich monatlich 1 Mark, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Morgen-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie An- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg. Lützowstraße 10 (Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 542. Mittwoch 14. November 1906. 100. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser und die Kaiserin verliehen gestern abend München. Die Kaiserin fuhr um 11 Uhr 45 Min. nach Achern zum Besuch der Prinzessin Theodora von Schleswig-Holstein, während sich der Kaiser mit dem 12 Uhr-Zuge nach Donaueschingen zum Besuch des Fürsten von Fürstenberg begab. Prinz und Prinzessin Ludwig und Prinz Rupprecht geleiteten die Majestäten zum Bahnhof.

* Der Reichskanzler hat sich bereit erklärt, heute im Reichstag eine Interpellation Bassermann über die auswärtige Politik zu beantworten. (S. Dtschs. R.)

* Regierungsrat Lipschütz aus Düsseldorf hielt gestern in Leipzig einen Vortrag über neue Grundsätze zur Volkspension und Privatbeamten-Versicherung. (S. 2. Beilage.)

* Die serbische Anleihe ist gestern abgeschlossen. (S. Ausland.)

* Prinz Albert hat gestern in Brüssel den Senatoreneid abgeleistet. (S. Ausl.)

Die nationale Opposition.

Krisengerüchte, Schwarzseherei und Erörterungen über die Schädlichkeit eines absolutistischen Regimes haben nun zur Genüge sich im Reigen geschwungen. Denn wenn das Wort wahr ist — und es ist, richtig verstanden, wahr — daß ohne eine Portion Optimismus nichts zustande gebracht werden kann, so darf der herrschende Pessimismus sich nicht zum Selbstzweck auswachsen. Als Uebergangsstadium war er notwendig. Aber nun müssen die Blicke sich auf das Positive richten. Mit anderen Worten: die Lage ist geklärt, alle Parteien von den Konservativen bis zur äußersten Linken sind sich einig über das Verderbliche der heutigen Regierungsmethode, bei der der verantwortliche Kanzler nur zum Verantworten, aber nicht zum Kanzlern kommt. Was soll geschehen, um dem zu steuern? Es werden Stimmen laut, die sagen, daß doch alles vergeblich sei. Im Reichstage würden die Reden vielleicht eine schärfere oppositionelle Färbung bekommen. Aber das sei auch alles. Und im übrigen bleibe alles beim alten. Denn die Persönlichkeit, auf die es ankomme, sei nun einmal so, wie sie sei, werde sich weder durch ehrfurchtsvolle Vorstellungen, noch durch oppositionelles Gebaren beirren lassen. Wozu also der Lärm? Und wenn es wirklich so stände, hätten die Leute recht. Dann könnten wir nur die Hände in die Taschen stecken und mit einem Gemisch von Wehmut und Schadenfreude zusehen, wie der Reichskarren bergab saust. Dieser Art Pessimismus möchten wir nicht huldigen. Und so liegen die Dinge auch nicht. Es ist schon ganz außerordentlich viel gewonnen, daß die Erkenntnis der Situation so ziemlich Gemeingut der Nation geworden ist, daß das Aussprechen von dem, was ist, nicht mehr in die Gefahr bringt, der heimlichen Reichsfeindschaft verdächtigt zu werden. Und auch das wollen wir nicht vergessen, daß uns in der Verfassung Handhaben genug geboten sind, um dem Verlangen des Volkes nach einer verantwortlichen Regierung Nachdruck zu geben. Der Fehler ist bisher der gewesen, daß diese Handhaben nicht oder nicht fest genug ergriffen worden sind. Nicht allein dem Parlament ist hierbei ein Sündenregister vorzuhalten. Auch die verbündeten Regierungen haben wohl nicht immer in ihrem Reichsorgan, im Bundesrat, alles getan, um den Charakter des Deutschen Reiches als Föderativstaat zur Geltung zu bringen. Aufmunternd hat Fürst Bismarck auf dieses wichtige Mittel hingewiesen, freilich als er nicht mehr den Vorsitz im Bundesrat führte. Bedeutungvolle Worte hat auch Prinz Ludwig von Bayern gesprochen, als er dazu aufforderte, die Verfassung zu studieren. Aber bis jetzt haben wir es noch nicht erlebt, daß der Bundesrat seine eigentliche Aufgabe erfaßt und sich zum Regulator feldherrlicher Neigungen entwickelt habe. Hierauf einzuwirken, dürfte recht schwer fallen — aus tausend und einem Grunde.

Anders aber steht es mit dem anderen großen gesetz- und richtunggebenden Faktor des Reiches, dem Reichstage. Der Reichstag ist dem Bundesrat koordiniert, nicht subordiniert. Daß dies in Vergessenheit geraten ist, muß dem Parlament ins Schulbuch geschrieben werden. Es ist so weit gekommen, daß es unglaubliches Staunen hervorruft, wenn man den Reichstag als integrierenden Teil der Regierung selbst ansprich. Und doch gewährleistet die Verfassung dem Parlament diese Stellung in unzweideutigen Worten. Wir wissen alle, wie es gekommen ist. Die überragende Persönlichkeit Bismarcks hat dem Reichstag in den Kinderjahren des Reiches die Stelle angewiesen, die er heute noch einnimmt. Das mochte damals nötig gewesen sein und auch unter einem Bismarck hingenommen werden können. Aber es hat die böse Folge gehabt, dem Parlament ein gut Teil Initiative und Vertrauen auf sich selbst zu nehmen. Und das hat sich in den nachbismarckischen Zeiten bitter gerächt. Es ist gar kein Geheimnis, daß man in hohen Berliner Kreisen keine sehr ehrenvolle Meinung von den „Kerls" im Reichstage hegt. Und es ist ebenso wahr, daß der Reichstag das bisher ruhig hingenommen hat. Noch mehr. Er hat sein gutes Recht der Kritik an öffentlichen Handlungen und Kundgebungen Seiner Majestät des Kaisers selbst beschnitten, hat das Versteckspiel gutgeheißen, daß nur im „Reichsanzeiger" abgedruckte kaiserliche Reden in den Kreis seiner Erörterungen gezogen werden sollen, hat sich über die auswärtige Politik nur unter stereotyper Betonung seiner Laienschaft ausgesprochen und nie wider den Stachel gelöckt.

Daß das Parlament sein Recht jetzt besser wahren will, haben wir von den Führern der nationalen Parteien in den letzten Wochen mit erfreulicher Deutlichkeit vernommen. Und wir haben das Vertrauen, daß dies auch geschehen wird. Einmal ist es für uns ausgeschlossen, daß ernsthafte Männer und gute Patrioten ihr Wort verpfänden und es nicht einlösen. Das ist der persönliche Grund. Es gibt aber auch einen sachlichen. Die Dinge sind einfach bis an die Grenze der Erträglichkeit gekommen, und die Gefährlichkeit unserer Situation ist zu offenkundig, als daß es diesmal bei Vorsätzen bleiben könnte. Deshalb muß die parlamentarische Aktion jetzt einsetzen. Es handelt sich nur mehr darum: Wie soll das geschehen? In einem freisinnigen Berliner Blatte wird eine Verständigung der Führer der Parteien untereinander vorgeschlagen, auf daß eine gemeinschaftliche Aktion zustande käme, die etwa ausliefe in eine Adresse an die Krone. Wir gestehen gern zu, daß der Gedanke etwas Bestechendes hat, glauben aber nicht recht an seine Durchführbarkeit. Wer einigermaßen Einblick hat in die Verworrenheit unserer Parteiverhältnisse, in ihre kleinen und manchmal kleinlichen Differenzen und Eifersüchteleien, in ihre Sonderbestrebungen und ihre Krippenpolitik, der wird mit uns zweifeln. Sollten wir uns verschätzt haben — tant mieux. Notwendig wäre dazu aber vor allem, daß die Rechte nicht versagte. Aber wo wäre wohl eine bessere Gelegenheit, um seine unentwegte Thronpfeilerrolle recht demonstrativ zu Gemüte zu führen als beim Verweigern der Beihilfe zu solchem Beginnen! Gewiß wäre es das Einfachste und Eindrucksvollste. Und vielleicht wäre auch hier die Möglichkeit, dem verantwortlichen Staatsmanne seine Aufgabe bis auf eine Handbewegung zu vereinfachen. Indessen, auch wenn es nicht zu der Adresse kommt, so sind doch damit die Mittel des Parlaments noch lange nicht erschöpft. Das Wort ist bereits gesprochen worden, und zwar in einem gut nationalen Blatte: „Dieser Regierung keinen Pfennig neue Steuern mehr!" Fürst Bülow hat es einmal als eine Art Kinderei bezeichnet, so zu tun, als ob Steuern der Regierung und nicht dem Reiche bewilligt würden. Er hat damit unter der Voraussetzung normaler Verhältnisse recht. Aber die Verhältnisse sind nicht normal. Denn gerade darum geht der Streit, daß die Regierung sich zu sehr einem Einzelwillen und zu wenig dem Volke verpflichtet glaubt. Und deshalb hat auch die scharfe Unterscheidung zwischen Regierung und Volk ihr Recht. Wenn überdies eine scharfe parlamentarische Kontrolle aller Regierungsmaßnahmen in der inneren wie der äußeren Politik zur Tatsache wird, wenn der verantwortliche Staatsmann auch wirklich verantwortlich gemacht wird, wenn man sich von Herrn v. Tschirschky nicht mehr mit Redensarten abspeisen läßt — dann wird der Kanzler die Unmöglichkeit der Fortführung der Geschäfte auf die heutige Manier erkennen müssen. Dann kommt für ihn der große politische Moment seines Lebens, in dem er vor die Entscheidung gestellt wird, das Regime zu ändern oder zu demissionieren. Vielleicht sehnt dieser Tage Kopf gerade diese Gelegenheit herbei. Die Undankbarkeit seiner jetzigen Geschäftsführung muß ihm längst klar sein. Und es ist eine alte psychologische Erfahrung, daß gerade Kunktatorencharaktere nach dem Ueberwinden ihrer natürlichen Scheu zum plötzlichen Drauflgehen neigen. Wir würden es dem Fürsten Bülow gönnen und danken, wenn ihm das Geschick diese Heroenrolle vorbehalten hätte. Eine Rolle, die selbst beim Mißlingen den dankbarsten Abgang garantiert.

Das Arbeitsprogramm der italienischen Regierung.

Die Rede des Schatzministers Majorana vor seinen Wählern und etwa 150 eigens zusammengeströmten ministeriellen Kammerdeputierten und Senatoren, sowie in Gegenwart Tittonis und mehrerer anderer Mitglieder des Kabinetts Giolitti hat nichts Neues gebracht. Man lernt das Kabinett Giolitti als ein in jeder Hinsicht opportunistisches kennen; man sieht, daß die glänzende Lage der Staatsfinanzen durchaus keine Gewissensbisse erregt ob des Fortbestandes eines allen Kriterien einer vernünftigen inneren Politik vielfach aufs schroffste widersprechenden Steuersystems; man erkennt eine gewisse Aeußerlichkeit in dem Begriff der öffentlichen Einrichtungen, derzufolge Italien, das Land der vielen Analphabeten und Ignoranten, fortfahren wird, für das öffentliche Unterrichtswesen weniger als die Hälfte der Staatseinnahmen auszugeben. Indessen ist der Komplex der in der Rede angekündigten Maßnahmen gewiß nicht zu unterschätzen, sofern man sich auf den Standpunkt des Staatsmannes ohne reformatorische Prätentionen stellt. Da bekommt jedes Ressort seine paar Millionen zugewiesen zur Ausbesserung seines Betriebes. Die Eisenbahnen, die heute so mangelhaft funktionieren, erhalten sogar 500 Millionen auf einmal überwiesen, um Stationen, Gleise, rollendes Material zu vervollkommnen und neu anzuschaffen; 500 Millionen übrigens, die der auf positive Bilanz der Staatsfinanzen bedachte Schatzminister durch Anweisungen auf die laufenden Einnahmen aus den Eisenbahnen selbst decken will. Ein paar Gesetzentwürfe, deren Tragweite auf dem Papiere größer scheint, während die Lässigkeit der Verwaltungspraxis sie recht bescheiden machen wird, kommen hinzu, um den Arbeitseifer und den Liberalismus der Kabinettsmitglieder zum Ausdruck zu bringen.

Daß der Schatzminister und nicht der Ministerpräsident eine solche Rede gehalten hat, die das Ganze der Staats- und Regierungsangelegenheit angeht, hat befremdet. Man hat vielfach geglaubt, daß Herr Giolitti seinen jungen, ungewöhnlich lebhafter und vieler Sympathien teilhaftigen Kollegen eigens beauftragt habe, damit das Land auf ihn als den der liberalen Majorität genehmen künftigen Kabinettschef aufmerksam werde. Das ist mir unwahrscheinlich, so sehr ich davon überzeugt bin, daß Majorana noch eine große Rolle im italienischen Staatsleben spielen wird und zu spielen verdient. Trotzdem hat Majorana nicht bloß im eigenen Namen gesprochen, sondern zweifellos die Anschauungen und die Willensrichtung des Kabinetts in durchaus verläßlicher Weise wiedergegeben. Das gilt im besonderen von seinen Angaben über die Militärforderungen und über deren wie der gesamten politischen Orientierung wichtigste Voraussetzung, die auswärtige Politik. Wenn für das übermäßig mit Mängeln behaftete Militär- und Grenzschutzwesen nur 40 Millionen mehr als bisher und auch diese nur im Laufe eines Jahrzehnts ausgegeben werden sollen, so will das zunächst deutlich besagen, daß die verantwortlichen Personen überzeugt sind und unbedingt wollen, daß Italien in absehbarer Zeit einen Krieg, sei es im eigenen Interesse und spontan, sei es in Verfolg von Bündnisverpflichtungen, nicht führe. In Anbetracht aller Umstände besagt das ferner, daß Italien beim Dreibunde verbleiben wird und bestimmt darauf rechnet, daß ebenso Oesterreich wie das Deutsche Reich weder Grund noch Neigung haben, vom Dreibunde zu lassen. Daß aber Herr Majorana über das Bündnis und die auswärtige politische Orientierung keine Silbe gesagt, hingegen herauszuheben zu sollen geglaubt hat, daß Italien niemals eine Kriegsgefahr für sich gesehen habe, gestattet die Annahme, daß Italien die Freiheit behalten wird, die militärischen Verbindlichkeiten aus dem Dreibunde sowohl England wie Frankreich gegenüber außer acht zu lassen. Ob Italien erst gegebenenfalls auf den absoluten Defensivcharakter des Dreibundes oder auf allerlei Staatsnotwendigkeiten den Ton legt, um den casus foederis fortzudisputieren, oder ob es mit seinen Verbündeten von vornherein offenes Spiel haben und statt der militärischen nur moralische Verbindlichkeiten übernehmen darf, wird sich in den nächsten Wochen herausstellen. Da die militärischen Dispositionen Italiens ja nicht bloß seinen Verbündeten bekannt sind, so ist es, zumal der Dreibund auch so der Sache des Friedens einen erheblichen Dienst leisten kann, und nachgerade niemand verpflichtet ist, nur ein Eisen im Feuer zu halten, wohl das beste, mit der moralischen Mission des verbündeten Italiens vorlieb zu nehmen. Solche moralische Mission besteht in diplomatischen guten Diensten in Paris und London, sowie in der Bemühung um Ausschaltung von Konflikten auf dem Balkan. Was den Balkan betrifft, so hat Italien von einer friedlich-freundschaftlichen Vereinbarung mit Oesterreich, wie sie nur bei einem Bundesverhältnis zwischen beiden Staaten möglich ist, zuvörderst für sich selbst viel zu gewinnen; anderseits ist nicht zu verkennen und wird durch die bevorstehenden Besuche der Könige von Griechenland und Rumänien in Rom erneut offenbar, daß Italiens Geltung auf dem Balkan in vieler Hinsicht sehr hoch zu veranschlagen ist. In Paris und London würde uns Italien freilich nur dann von Nutzen sein und sein können, wenn wir selbst es unseren Zwecken entsprechend diplomatisch zu dirigieren wissen. Wir wollen hoffen, daß unsere diplomatische Vertretung in Rom solcher Aufgabe sich gewachsen zeige.

Kaisertage in München.

Die kaiserliche Urkunde.

Der Kaiser geruhte, wie schon kurz erwähnt, zur Feier der Eröffnung des Deutschen Museums und der Grundsteinlegung seines endgültigen Baues für die Sammlungen des Museums die Stiftung des Schnittmodells eines im Bau befindlichen Kriegsschiffes mittels nachstehender Urkunde in Aussicht zu stellen:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, Burggraf zu Nürnberg und Graf zu Hohenzollern, entbieten dem Deutschen Museum in München zur Feier der Eröffnung und Grundsteinlegung seines endgültigen Baues Unseren Kaiserlichen Gruß und Glückwunsch. Ins Leben gerufen durch eine Reihe hervorragender Vertreter der deutschen Naturwissenschaft und Technik, hat das Museum unter der Obhut der fördernden Huld des bayerischen Königshauses, tatkräftig unterstützt durch das Reich, das Königreich Bayern und die Haupt- und Residenzstadt München, dem hohen Ziele, eine alle Zweige der Naturwissenschaft und Technik umfassende vaterländische Sammlungsstätte zu werden, wirksam angestrebt. Möge ihm auch fernerhin unter dem Gedeihen verbürgenden Schutze von Reich und Staat die Teilnahme der das Geistes- und Wirtschaftsleben des Vaterlandes leitenden Kräfte erhalten bleiben und es dadurch befähigt werden, der deutschen Arbeit reiche Anregung zuzuführen. Zum Ausdrucke Unserer neueren Kaiserlichen Huld und Fürsorge wollen wir dem Museum für die Sammlungen das Schnittmodell eines Unserer im Bau befindlichen Kriegsschiffe stiften als Merkzeichen der Errungenschaften deutschen Gewerbefleißes und der im Reiche geeinigten Wehrkraft des deutschen Volkes."

Besuch des Kaiserpaares.

Am Nachmittag besuchte der Kaiser die Hofglasmalerei von Bonché, die Schack-Galerie und das neue Nationalmuseum an der Prinzregenten-Straße, in welchem er von 3 bis 4¼ Uhr weilte. Der Kaiser wurde hier geführt von dem Direktor des Nationalmuseums, Dr. Graf, und den Konservatoren des Museums. Von dem Museum aus fuhr der Kaiser noch hinauf zur Friedenssäule. In die Residenz zurückgekehrt, empfing der Kaiser die Deputationen der Innungen und Vereine Münchens, die ihm einen künstlerischen Pokal mit den Embleme-Anhängseln der beteiligten Korporationen überreichten. Die Kaiserin besuchte heute nachmittag das Gisela-Kinderspital und dann die evangelische Diakonissenanstalt.

Ministerkonferenzen

Der Staatssekretär v. Tschirschky und Bögendorff stattete Montag dem Staatsminister Freiherrn v. Podewils einen längeren Besuch ab. Der bei dieser Gelegenheit gepflogenen Besprechung folgte gestern eine längere Unterredung des Ministers Freiherrn v. Podewils mit dem Staatssekretär Grafen v. Posadowsky.

Die Galatafel.

Gestern abend 6 Uhr fanden sich in dem Ballsaale der Residenz gegen 250 Gäste zu großer Galatafel zusammen, welche der Prinzregent aus Anlaß des Besuches des deutschen Kaisers und der Grundsteinlegung zum Deutschen Museum gab. Außer den Majestäten und den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses waren geladen eine große Anzahl bayerischer Standesherren mit ihren Gemahlinnen, die Gesandten der deutschen Bundesstaaten, die obersten Hofchargen, die hier weilenden deutschen Minister, das gesamte Gefolge, der Ehrendienst, zahlreiche hohe Beamte und Gelehrte, die Herren von der Vorstandschaft des Deutschen Museums, die Bürgermeister der Städte München, Nürnberg, Augsburg u. a. und der ganze Kreis der um das Deutsche Museum verdienten Männer, die in diesen Tagen zu den Festlichkeiten nach München gekommen sind. Der Kaiser trug die Uniform seiner Bamberger Ulanen. Der Prinzregent und alle Prinzen, welche Inhaber der preußischen Regimenter sind, trugen preußische Uniform. Bei der Tafel selbst führte der Prinzregent die Kaiserin und der Kaiser die Prinzessin Ludwig. Dem Kaiser und der Kaiserin gegenüber hatten der preußische Gesandte Graf Pourtalès, Oberhofmarschall Graf Seinsheim und Staatssekretär v. Tschirschky ihren Platz. Die Kaiserin hatte den Theresien-Orden angelegt, der Kaiser trug über der Ulanen-Uniform den Hubertus-Orden. Während der Tafel pflogen der Kaiser und der Prinzregent, die nebeneinander saßen, eine überaus lebhafte Unterhaltung; ebenso unterhielt sich die Kaiserin mit dem neben ihr sitzenden Prinzen Ludwig auf das angeregteste. Gegen das Ende der Tafel erhob sich der Prinzregent zu einem Trinkspruch, der folgenden Wortlaut hatte: „Es ist mir ein herzliches und wahres Bedürfnis, meinen kaiserlichen Gästen nochmals aufrichtigst zu danken für die Gnade, die sie hatten, meiner Einladung zu dem heutigen Feste Folge zu geben. Die Gegenwart Ihrer Majestäten verlieh dem an und für sich schönen Fest erhöhten Glanz und besondere Weihe. Ich erlaube mir, auf das Wohl meiner kaiserlichen Gäste, Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, meines teuren Freundes, und Ihrer Majestät der huldvollen Kaiserin, zu trinken. Ich fordere Sie nun auf, meine Gäste, mit mir einzustimmen in den Ruf: Ihre Majestäten der Deutsche Kaiser, König von Preußen und Ihre Majestät die Deutsche Kaiserin leben hoch! hoch! hoch!" Die Musik spielte die preußische Nationalhymne. Unmittelbar darauf erhob sich der Kaiser zu folgender Erwiderung: „Euere Königliche Hoheit! Es fehlen mir die Worte, um den richtigen Ausdruck zu prägen für den herzlichsten Dank meiner Gemahlin und meiner selbst für den unvergleichlich schönen Aufenthalt, den Sie uns bereitet haben. Der heutige Tag reiht sich würdig an die Seite des Nürnberger Tages. Der Empfang seitens der Bevölkerung Eurer Königlichen Hoheit Residenz war getragen von einem großen nationalen Gedanken und spielte sich ab auf einem wunderbaren Hintergrund köstlicher Kunst. Ich bitte, meinen innigsten und herzlichsten Dank zu Füßen legen zu dürfen für die Begrüßung seitens Eurer Königlichen Hoheit und für den Jubel und Enthusiasmus seitens der Münchener. Die schönste Weihe des Festes war aber für uns alle, daß mir Eurer Königlichen Hoheit erlauchte und erhabene Person in so voller Frische dem Feste haben vorstehen sehen können, und ich glaube aus dem Herzen eines jeden Anwesenden, eines jeden Bayern sprechen zu dürfen, wenn ich rufe: Ich bitte Gottes Segen auf das Haupt Eurer Königlichen Hoheit und sein erlauchtes Haus. Seine Königliche Hoheit der Prinzregent, er lebe hoch! hoch! hoch!" Die Musik spielte hierauf die bayerische Hymne.

Festlichkeit beim Prinzen Ludwig.

Den Abschluß der Festlichkeiten bildete um 9 Uhr eine Festlichkeit bei dem Prinzen und der Prinzessin Ludwig, zu der die Majestäten, die bayerischen Prinzen und Prinzessinnen und der gesamte hier versammelte Festkreis geladen waren. Prinz und Prinzessin Ludwig empfingen ihre überaus zahlreichen Gäste in dem ersten der Prunkgemächer auf das liebenswürdigste. Der Kaiser und die Kaiserin, die sich in der Residenz von dem Prinzregenten auf das herzlichste verabschiedet hatten, wurden vom Prinzen und der Prinzessin Ludwig in den großen Saal geleitet. Hier hielt Professor Dr. Slaby-Charlottenburg den Festvortrag, in dem er im wesentlichen ein Lebensbild des berühmten Bürgermeisters von Magdeburg Otto v. Guericke entwarf, den er als den ersten deutschen Ingenieur und als Mitbegründer der wissenschaftlichen Meteorologie bezeichnete. Nach dem Vortrag hielten die Majestäten und die prinzlichen Herrschaften Cercle ab. Später wurde das Souper eingenommen.

Weitere Ordensverleihungen.

Der Kaiser hat weitere Auszeichnungen verliehen, darunter den Roten Adlerorden 1. Klasse dem Generalleutnant v. Haag, den Kronenorden 1. Klasse dem Generalleutnant Freiherrn Kreß v. Kressenstein, den Roten Adlerorden 3. Klasse dem Generalmusikdirektor Mottl und den Roten Adlerorden 4. Klasse dem preußischen Hauptmann Freiherrn v. Salmuth von der preußischen Gesandtschaft.

Pressstimmen zu Podbielskis Abgang.

Obwohl ein großer Teil der Presse schon in den Augusttagen, als nach der bekannten Notiz der „Nordd. Allgem. Ztg." der Abgang Podbielskis unmittelbar bevorzustehen schien, ihm damals voreilig einen Nachruf widmete, ergibt sich auch heute noch eine ziemlich reiche Auslese, wo das Ereignis endlich eingetreten ist.

Voran zitieren wir das Posadowskysche Parteiblatt, die „Deutsche Tagesztg." Sie faßt ihr Urteil über den Mann ihres Vertrauens dahin zusammen:

Als Landwirtschaftsminister war er der rechte Mann am rechten Platze, — kein Theoretiker, sondern ein bewährter und kundiger Praktiker, — ein Mann, der die Landwirtschaft von Grund aus kannte und der für sie und mit ihr lebte. Unser Ideal war er freilich trotzdem nicht. Das haben wir niemals verschwiegen. Wir erinnern daran, daß er mehr als einmal das Tischtuch zwischen sich und uns zerschnitt, das freilich nachher immer wieder erfreulicherweise geklebt werden konnte. Daß er aber in der Zeit des Fleischnotrummels trotz aller Widerlichkeiten und Gehässigkeiten, trotz aller sich auftürmenden Schwierigkeiten, trotz der Verleumdung, die ihm nicht erspart blieb, die unerschütterliche Festigkeit und Standhaftigkeit gewahrt hat, das wird ihm unvergessen bleiben, das sichert ihm einen hervorragenden Platz in der Geschichte des preußischen Staates und der Landwirtschaft. Die deutschen Landwirte samt und sonders, — auch diejenigen, welche manchmal anderer Meinung waren als er, — widmen ihm heute den Zoll treuen, herzlichen, dauernden Dankes.

Die „Kreuzzeitung" aber lobsingt:

Zieht man das Fazit seiner über fünfjährigen Ministerschaft, so springt vor allem ins Auge, daß es endlich gelungen ist, der schwer ringenden heimischen Landwirtschaft durch ausreichenden Zollschutz und Sicherung gegen Seucheneinschleppung eine gesicherte Daseinsmöglichkeit zu verschaffen.

Und schließt dann:

Mit den weitesten konservativen Kreisen einigen wir uns in dem Wunsche, daß dem verdienten Minister Erholung in seinem schweren körperlichen Leiden und recht bald wieder eine rüstige Tätigkeit, wenn nicht anders, auf dem Boden der heimatlichen märkischen Scholle und in den damit zusammenhängenden Berufsinteressen be-

SLUB
Wir führen Wissen.